

# **Studie: Gewalt gegen Einsatzkräfte der Feuerwehren und Rettungsdienste in Nordrhein-Westfalen**

## **Zusammenfassung**

Die Studie befasst sich mit Gewaltübergriffen auf Einsatzkräfte der Feuerwehren und Rettungsdienste in Nordrhein-Westfalen. Sie wurde mit der Unterstützung der Unfallkasse Nordrhein-Westfalen, des Ministeriums des Innern des Landes NRW, des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW sowie der komba gewerkschaft nrw durchgeführt. Im Rahmen einer Online-Befragung wurden etwa 4500 Einsatzkräfte ausgewählter Gebietskörperschaften des Landes NRW zu ihren Gewalterfahrungen im Dienst innerhalb der vorangegangenen zwölf Monate befragt. Insgesamt beteiligten sich 812 Einsatzkräfte an der Online-Befragung, was einer Rücklaufquote von 18 % entspricht. Neben aktuellen Zahlen zur Gewaltbetroffenheit der nordrhein-westfälischen Einsatzkräfte sollte die Befragung Aufschluss über die Situationsmerkmale eskalierender Einsatzsituationen, über Folgen von Gewalterfahrungen für die Einsatzkräfte und über die Zufriedenheit sowie Verbesserungsbedarf hinsichtlich der Aus- und Fortbildung von Einsatzkräften geben. Sie knüpft inhaltlich an die 2011 durch den Bochumer Lehrstuhl durchgeführte Studie „Gewalt gegen Rettungskräfte“ an, welche sich auf körperliche Gewalterlebnisse von Rettungskräften fokussierte.

## **Betroffenheit**

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden verschiedene Erscheinungsformen von Gewalt näher untersucht. Von den Einsatzkräften im Rettungseinsatz (Notärzte, Notfallsanitäter, Rettungsassistenten, etc.) gaben 26 % an, in den 12 Monaten vor der Befragung Opfer körperlicher Gewalt geworden zu sein. 92 % wurden Opfer verbaler Gewalt und 75 % der Befragten im Rettungseinsatz berichteten von einem nonverbalen Übergriff. Die Einsatzkräfte im Brandeinsatz berichteten zu 2 % von körperlichen Übergriffen, zu 36 % von verbalen Übergriffen und zu 29 % von nonverbalen Übergriffen. Einsatzkräfte im Rettungseinsatz haben ein größeres Risiko im Rahmen ihrer Tätigkeit Opfer von Gewalt zu werden. Ein statistischer Zusammenhang konnte festgestellt werden. Die Übergriffe waren für die Befragten in den meisten Fällen zuvor nicht absehbar. In den Fällen körperlicher Gewalt sahen 83 % der Betroffenen den Übergriff nicht kommen. Unterschiede in der Betroffenheit von weiblichen und männlichen Einsatzkräften konnten nicht festgestellt werden. Aufgrund fehlender Einsatzstatistiken können Aussagen dazu, in wie vielen Fällen es zu Gewalt gegen Einsatzkräfte kommt, nicht getroffen werden.

## **Situations- und Tätermerkmale**

Übergriffe auf Rettungskräfte kommen in über 60 % der Fälle nachts und häufiger in größeren als in kleineren Gebietskörperschaften vor. Einsatzkräfte berichteten doppelt so häufig von Übergriffen in Metropolstädten (über 500.000 Einwohner) als in Großstädten (100.000 – 500.000 Einwohner). Besonders betroffen waren zudem Innenstädte, sozial problematische Wohngebiete und bürgerliche Wohngebiete. Die Täter sind in der Hälfte der berichteten Fälle zwischen 20 und 39 Jahren alt und in der Regel männlich (rund 90 %). Die Täter entstammen in überwiegender Mehrheit dem unmittelbaren Umfeld der Hilfesuchenden (Patienten, Angehörige, Freunde). Eine für die Einsatzkräfte erkennbare Alkoholintoxikation spielte in durchschnittlich 44 % der Fälle von Gewalt eine Rolle. Überdies gaben über 40 % der Betroffenen

Einsatzkräfte an, dass der Täter nach ihrer Einschätzung einen Migrationshintergrund hatte. Hierbei ist jedoch davon auszugehen, dass die Befragten einen Migrationshintergrund lediglich anhand äußerer Merkmale des Täters feststellen können. Eine einheitliche Definition lag nicht zugrunde.

### **Erfassung von Übergriffen**

Etwa 80 % der von verbaler und nonverbaler Gewalt betroffenen Einsatzkräfte meldeten den letzten Übergriff auf ihre Person nicht. Die Befragten gaben mehrheitlich als Grund dafür an, dass sich an der Situation nichts ändern würde, selbst wenn sie den Vorfall meldeten und dass die Situationen für sie Bagatelldarakter hatten. Einsatzkräfte, die angaben, Opfer körperlicher Gewalt geworden zu sein, meldeten den Übergriff in 70 % der Fälle. Die Hälfte aller betroffenen Einsatzkräfte gab an, dass der Meldeweg nicht eindeutig beschrieben sei.

### **Aus- und Fortbildung**

Mit ihrer Ausbildung zeigten sich die Einsatzkräfte insgesamt zufrieden, jedoch wurde eine intensivere Vorbereitung auf eskalierende Einsatzsituationen sowie die stärkere Implementierung von gewaltpräventiven Maßnahmen im Aus- und Fortbildungswesen angeregt. Die Befragten wünschten sich insbesondere Fortbildungen in den Bereichen Deeskalationstechniken und körperschonende Abwehrtechniken. Einschränkend ist zu erwähnen, dass psychosoziale Aspekte erst in den vergangenen Jahren für den Bereich der Ausbildung festgeschrieben wurden (z. B. Notfallsanitätärgesetz).

Handlungsbedarf konnte in den Bereichen der Aus- und Fortbildung sowie im Bereich der Erfassung von Übergriffen herausgestellt werden. Zum einen erfordert wirksame Gewaltprävention einen angemessenen Umfang im Rahmen von Aus- und Fortbildungsmaßnahmen. Zum anderen ist die Sensibilisierung der Einsatzkräfte dahingehend erforderlich, Übergriffe jeglicher Art zu melden. Nur auf Grundlage verlässlicher Daten zur Betroffenheit können die verantwortlichen Aufgabenträger und Leistungserbringer mit Präventionsmaßnahmen auf Entwicklungen im Kontext von Gewalt gegen Einsatzkräfte reagieren und bereits getroffene Präventionsmaßnahmen evaluieren.

**Der komplette Abschlussbericht steht ab dem 26.01.2018, 12:15 Uhr auf [www.kriminologie.ruhr-uni-bochum.de](http://www.kriminologie.ruhr-uni-bochum.de) und auf den Seiten der Projektpartner – auch unter [www.komba-nrw.de](http://www.komba-nrw.de) – zum Download zur Verfügung.**